

„Wer bist du? Wer bin ich?“

(Predigt zum 3. Adventssonntag (Gaudete): Jes 63,1-2a.10-11; 1 Thess 5,16-24; Joh 1,6-8.19-28)

„*Wer bist du?*“ Unversehens sieht sich Johannes der Täufer mit dieser Frage konfrontiert. War er überrascht? Das erfahren wir nicht. Aber wir können davon ausgehen, dass ihm die Frage nicht fremd war. In der Einsamkeit der Wüste, in der er als Asket lebte, ist man wie vielleicht an keinem anderen Ort der Erde so sehr mit sich selbst konfrontiert, dass diese Frage geradezu unausweichlich ist. „*Wer bin ich?*“ Doch nun soll er Antwort geben. Nicht sich selbst, sondern einer Abordnung der religiösen Führung aus Jerusalem.

Auch uns ist diese Frage nicht fremd. Wahrscheinlich hat jeder von uns schon einmal morgens in der Früh im Badezimmer vor dem Spiegel gestanden, vielleicht noch ungekämmt, unrasiert, unausgeschlafen, ohne Make up, und hat das (fast fremd wirkende) Gesicht, das einem da entgegenschaut, gefragt. „Wer bist du eigentlich? Wer bist du wirklich, den ich da als mein Spiegelbild sehe?“

Bevor Sie weiterlesen, möchte ich Sie zu einer kleinen Übung einladen. Es wäre schön, wenn Sie für eine kurze Zeit innehalten würden (es könnten auch ein paar Minuten sein), um einmal über diese dem Täufer Johannes gestellte Frage selbst nachzudenken. Sie könnten dazu gleichsam in seine Haut schlüpfen und sich vorstellen: Heute fragt Sie jemand: „*Wer bist du?*“ Was würden Sie antworten? Oder Sie stellen sich die Frage einfach selbst: „*Wer bin ich?*“

Wenn wir die Möglichkeit hätten, uns auszutauschen über das, was uns gerade durch den Kopf gegangen ist, kämen sicher verschiedenste Antworten zusammen. Manchen ist vielleicht gar nichts eingefallen, was nur zeigt, wie schwierig es ist, auf diese Frage eine angemessene Antwort zu finden. Andere haben vermutlich als erstes an den eigenen Namen gedacht, den man nennen würde; dann evtl. an den Beruf: Architekt, Lehrerin, Krankenschwester, Rentner ...; manche würden über ihre Hobbys als zu ihrer Person gehörend sprechen: Fußballfan, engagierter Naturschützer, leidenschaftlicher Bergsteiger; oder einfach Eigenschaften benennen wie: ich bin ein ausgeglichener Mensch, impulsiv, kränklich, fröhlich, schwermütig ...

Mit dem in vielen Fernsehtalks herumgereichten Philosophen Richard David Precht könnten wir aber auch mit einer Gegenfrage antworten: *Wer bin ich - und wenn ja, wie viele* – ein Buchtitel, der sprachlich unsinnig, aber dennoch vielleicht das Beste am ganzen Buch ist. Denn er drückt eine wichtige Wahrheit aus: Kein Mensch ist einfach kongruent, also eins mit sich; so manches Mal fühlen wir uns zerrissen, selbstwidersprüchlich, entzweit und auf Kriegsfuß mit uns selbst. Denn wer kennt nicht Situationen, in denen man sagt: Ich mag mich selbst nicht mehr! Ich kenne mich mit mir gar nicht mehr aus! Ich bin mir vollkommen fremd. Das soll ich sein? Diese Gedanken gehen manchmal bis zu einer grundsätzlichen Selbstablehnung, ja bis zu Selbsthass. Es ist also, als wären wir irgendwie verschiedene Persönlichkeiten in einem Menschen.

Nun ja, wie immer unsere Antworten ausfallen mögen – im Grunde wissen wir: Was immer ich oder andere über mich sagen – es sind Beschreibungen, Zuschreibungen, die eine Seite, einen Aspekt von mir beleuchten, aber niemals mich ganz als die Person, die ich in Wahrheit bin. Es gibt nur einen, der mich bis ins Letzte kennt: Gott. Und ich selbst werde mich erst dann durch und durch erkennen, wenn ich mich nicht nur im Spiegel meines Badezimmers betrachte, nicht nur im Spiegel meines Nachdenkens über mich oder im Spiegel der Meinungen anderer über mich oder im Spiegel – was ich dann ja nicht mehr mitbekomme – des (wahrscheinlich geschönten) Nachrufs auf mein Leben nach meinem Ableben, sondern wenn wir uns sehen im „Spiegel“ Gottes selbst; im Spiegel jener Liebe, die Gott *ist*.

Doch wie sollen wir leben, damit das, was wir dann zu sehen bekommen, zwar sicher nicht makellos, aber doch auch schön ist?

Schauen wir zuerst aufs heutige Evangelium. Es teilt uns nicht mit, ob Johannes lange hat nachdenken müssen, bevor er Antwort gab. Zuerst sagt er, was und wer er *nicht* ist. So geht es auch uns. Denn wir alle können eher sagen, wer wir nicht sind als wer wir sind. Dann aber antwortet er mit einem Zitat aus der hl. Schrift, aus dem Buch Jesaja: „*Ich bin die Stimme eines Rufers in der Wüste: Ebnet den Weg für den Herrn!*“ Das Kennzeichnendste für Johannes ist,

dass er nicht Stimme in eigener Sache ist, sondern ganz und gar Stimme für einen anderen, für den Herrn. Er zeigt nicht auf sich, sondern auf Christus. Er will nicht selbst wachsen, Ansehen gewinnen, groß herauskommen. Ausdrücklich sagt er, dass er weniger werden, dass er mehr und mehr zurücktreten, ja verschwinden möchte, um wachsen zu lassen, Raum zu geben allein Dem, dem den Weg zu bereiten seine Sendung, seine Berufung ist. Wegen dieser Haltung des Zurücktretens hat Jesus ihn den Größten zugezählt.

Wo immer wir hinschauen – die Gesetze dieser Welt sind andere. Ob in der Politik, in der Wirtschaft, im Sport, im Showbiz – nicht Sich-Zurücknehmen, sondern Sich-Hervortun ist angesagt. Es geht zuallererst darum, sich selbst zur Geltung zu bringen. Dafür wird oft alles getan. Manche gehen dafür über Leichen. Und das gilt im Kleinen wie im Großen. Niemand von uns kann sich davon einfachhin ausnehmen und sagen: *Bei mir ist das vollkommen anders.*

Daher ist es ein Weg, oft ein sehr langer (den allerdings viele nie auch nur anfangen zu beschreiten), in die Haltung des Täufers Johannes hineinzuwachsen. Die Lesungen geben uns dazu schöne Hinweise.

Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; ich bin gesalbt und gesandt ..., so hieß es bei Jesaja. Christen verstehen diese Verheißung so, dass sie sich in Jesus Christus erfüllt hat. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Wir dürfen die Stelle auch auf uns selbst beziehen. Durch Taufe und Firmung sind auch wir mit dem Geist Gottes gesalbt. Nichts anderes bedeutet das Wort *Christ: Gesalbter*. Weil also auch für mich gilt: *Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; ich bin gesalbt*, deswegen bin auch ich mit Jesus gesandt, *den Armen eine frohe Botschaft zu verkünden, die Menschen mit gebrochenen Herzen zu heilen und Gefangene zu befreien.*

Die 2. Lesung malt das Bild eines wahrhaft Gesalbten weiter aus: *Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles! Löscht den Geist nicht aus! Prüft alles, das Gute behaltet! Meidet das Böse in jeder Gestalt.*

Vielleicht ist es ein etwas verrückter Vorschlag, den ich machen möchte – ein wenig ernst, aber auch mit einem kleinen Augenzwinkern. Vielen fällt es schwer, sich am Morgen in der Früh die Zeit zum Gebet zu nehmen, den Tag mit Gott zu beginnen. Daher möchte ich eine Art „Badezimmergebet“ vorschlagen:

Herr, hilf dieser Person, die mir da aus dem Spiegel entgegenschaut, hilf mir, mit Freude in den Tag zu gehen, Freude auszustrahlen, Freude zu schenken. Hilf mir, ohne Unterlass zu beten, also immer wieder an diesem Tag die Verbindung mit dir zu suchen. Hilf mir, dankbar zu sein; dankbar für dieses Antlitz, das ich sehe und das meines ist; dankbar für mein Leben; dankbar für diesen Tag und so vieles andere, das du mir geschenkt hast. Hilf mir, den Geist, mit dem du mich gesalbt hast, der auf mir ruht und in mir wohnt und der mich sendet in diesen Tag hinein, niemals und auch heute nicht auszulöschen. Lass mich aus und in diesem Geist leben. Er möge mein heutiges Denken, Reden und Tun bestimmen. Gib mir dazu auch den Geist der Unterscheidung, damit ich stets das Gute vom Bösen zu unterscheiden weiß. Gib mir die Kraft, heute das Böse in jeder Form zu meiden. Lass mich daher als ein Mensch leben, der sein Ich nicht vor allem mit sich selbst anfüllt, sondern dem anderen Raum gibt: Dir, Gott, Dir Jesus, zuerst; und von Dir her den Mitmenschen, besonders den Verwundeten und den mit gebrochenen Herzen. Und vielleicht könnten wir am Schluss noch anfügen: Wenn mir all das aber nicht immer gelingt, dann bitte, Herr, verzeih mir!

Wer ich bei all dem bin, muss ich gar nicht so genau wissen. Ich glaube, Gott hält es aus gutem Grund weitgehend vor uns verborgen. Wohl aber will er uns zeigen, welche Wege ich noch gehen soll, welche Potentiale noch in mir schlummern, die nur darauf warten, zu meiner vor Ihm göltigen *Ichwerdung* entfaltet zu werden.

„*Wer bin ich?*“ Wie gesagt, letztlich weiß es allein Gott. Aber indem er mich an sich zieht und zu meinen Mitmenschen sendet, führt er mich immer mehr zu mir selbst. So will ich schließen mit einem weiteren Gebet:

Herr, wer bin ich? Du weißt es. Daher bitte ich dich: Lass mich mehr und mehr zu der Person werden, die ich in deinen Augen sein soll.

Pfr. Bodo Windolf